



Dr. Kurt Anschütz

www.anschuetz-berlin.eu

Fünf Worte.

Markus-Evangelium, Kapitel 5, Vers 36: „Fürchte Dich nicht, glaube nur!“

Liebe Gemeinde,

fünf Worte - das ganze Evangelium!

Das ganze Evangelium: ein einziger Appell ins Heil!

Befreiung aus der Furcht: der Anfang des Heils.

„Fürchte Dich nicht!": Es ist ja nicht das erste Mal, dass wir derart angeredet werden. Da war gerade eben doch Weihnachten: Die Engel nicht nur bei den Hirten. Sondern weit hinaus über Raum und Zeiten riefen sie auch uns:

„Fürchtet Euch nicht, denn Euch ist heute der Heiland geboren!“

Aber dann redet er selbst, dieser Heiland – damals zu einem ganz

bestimmten Menschen, und heute zu uns: „Fürchte Dich nicht, glaube nur!“

Wer sich fürchtet, kennt das Leben: nicht nur obenhin. Und darum geht auch dieser Heilandsruf mitten ins Bedrohliche hinein, dahin, wo es zur Entscheidung kommt: wo das Zittern beginnt und alle Sicherheit zerrinnt, wo der Mensch ans Ende gekommen ist mit seiner Kraft, wo dann aber an diesem Ende offenbar doch noch nicht alles gar aus sein soll. Denn im Heilandsruf kreuzt die Hoffnung die Furcht und den Tod.

Wie könnten wir *so viel Hoffnung glauben*?

Markus erzählt zunächst die Geschichte der Hoffnungslosigkeit. Er berichtet von einem frommen Mann.

Jairus heißt er, zu Deutsch: der Leuchtende, der, der das Licht verbreitet. Er ist Synagogenvorsteher, seine Tochter liegt im Sterben, die Menschen mit ihren Rettungskünsten sind am Ende.

Da macht er sich auf. Er fahndet nach dem Leben. Und deshalb sucht er eben jenen Fremden, von dem er gehört hat, dass er heilen könne.

Dieser Unbekannte ist weder Priester noch Arzt, vielmehr ein

Ansprache in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin im Abendgottesdienst am 18.01.2016. Abendgottesdienste finden von Montag bis Freitag jeweils um 17.30 Uhr und um 18.00 Uhr statt. Informationen zur Kirche und zur Gemeinde finden Sie unter: <http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/> und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche>



Wanderprediger, unter Dutzenden einer. Er predigt vom hereinbrechenden Reich Gottes in einer solchen Weise, dass ihm die Menge nachläuft: Juden und Heiden, Reiche und Arme, Alte und Junge – sie alle bringt er in Bewegung. Und gelegentlich beweist er seine Macht noch übers gewaltige Wort hinaus: Er heilt Kranke in der Kraft des Herrn. „Jesus“ heißt er, zu Deutsch: „Gott rettet“.

Jairus findet Jesus da, wohin er offensichtlich gehört: mitten im Leben. Umgeben von der Menge, wandert er einen Weg. Jairus drängt sich vor, fällt in den Staub und bittet: „Meine Tochter liegt in den letzten Zügen, Du wolltest kommen und Deine Hand auf sie legen, dass sie gesund werde und lebe!“

Das ist sie also, die „Lage“ des Jairus, die Bedrohung schlechthin: Sein Kind ist auf dem Todesweg.

Jesus weist den Vater nicht ab, er fragt nicht zurück, er verspricht nichts, sondern wortlos wählt er den neuen, den erbetenen Weg, hin zum Haus der Sterbenskranken.

Da geschieht, was nimmermehr hätte sein dürfen: Eine Frau drängt sich an Jesus heran, auch sie ist krank auf den Tod. Immer neu verliert sie ihr Blut, und weder Glaube noch Geld brachten Stillstand. Sie aber will leben. Und deshalb hält sie den Heiland an. Und er lässt sich aufhalten, und er rettet sie. Aber während er sich erneut aufmachen will, kommen Boten zu Jairus: „Deine Tochter ist gestorben; was bemühst Du weiter den Meister?“

Da wäre sie denn also am Ende, diese Geschichte von Hoffnung und Tod: Leben hatte gestanden gegen Leben. Für das Töchterlein fernab aber wurde es zu spät. Rettung für zwei konnte es wohl nicht geben.

Wir hören den Vater nicht schluchzen, wir sehen nicht, wie er die Arme gegen den Himmel wirft aus Verzweiflung und in Wut: „Jesus, warum nur? Der Erste war doch ich gewesen! Gerettet jedoch hast Du die Zweite!“

In die stille Verzweiflung hinein aber ruft Jesus: „Fürchte Dich nicht, glaube nur!“ Fünf Worte, die doch alle Kraft verloren haben müssen: Denn das Leben ist gestorben. Der Tod hat die Hoffnung besiegt.

Ganz merkwürdig ist dann freilich das Verhalten des Jairus: Denn anders als wir, klagt er nicht an, er höhnt nicht, er fragt nicht nach. Wortlos bleibt er in dunkler Not.



Und so machen sich diese beiden denn also doch noch einmal auf – Jairus, der „Lichtverbreiter“, an der Seite Jesu, der doch gerade eben noch „Gott rettet“ geheißen hatte. Gemeinsam nehmen sie den Weg ins Totenhaus. Dort geht dann Jesus voran: Durchs klagende Trauervolk hindurch bahnt er sich und den Eltern den Weg bis zum Kind.

Fünf Worte, die ins Leere laufen müssen, weil da ja schon die Bahre steht, aber, siehe da - zwei Händel! Die Hand des Heilands, die die Kindeshand ergreift: „Und alsbald stand das Mädchen auf und wandelte“, lesen wir dann.

So wären wir denn also wieder mitten im Leben. Freilich nicht im alten Leben, sondern im neuen: im Leben, das dem Tod entrissen wurde. Der Geschichte der Hoffnungslosigkeit wären wir entronnen, wenn sie denn nicht schon wieder begonnen hätte. Denn die Rettung des Mädchens diene dem Trauervolk offensichtlich nicht zum Ausgang aus der Furcht.

Als klebten sie am Tod, wurden die Leidtragenden vielmehr erfasst vom Entsetzen – „ein Entsetzen über die Maßen“ kam sie an, so hat Martin Luther textgenau übersetzt. Nicht der Glaube, nicht der Auferweckungsjubel, sondern dieses Entsetzen war offensichtlich die Antwort der Menschen, als Gott Seine Hand ausgestreckt hat.

Kehren wir noch einmal zu Jairus zurück, denn er war ja der erste Adressat, der hören durfte: „Du aber, fürchte Dich nicht, glaube nur!“ Hat er denn *geglaubt*, gegen alle Todestraurigkeit *geglaubt*, als er Jesus folgte an die Bahre? Hat er denn wirklich vertraut, dass sich das Ende doch noch durchkreuzen ließe?

Nur wir sind es, die derart fragen.

Jesus dagegen fragte nicht nach dem Glauben.

Ihm war es genug, dass Jairus nicht von seiner Seite wich, sondern dass er sich an ihn heftete und mit ihm zusammen hindurchging durch die Schar des Trauervolkes, das lachte und höhnte, denn der Sieg des Todes war doch evident.

Jairus dagegen, während er den Tod des Kindes mitgestorben war, so dass er für verloren war, hatte in Wirklichkeit doch gleichzeitig noch gewartet.



Gewartet hatte er, dass sich nun offenbare, wer dieser sei, der da heißt: „Gott rettet“. Ob dieser es vielleicht doch noch wird am Ende des Todesweges?

Liebe Geschwister,
nun hat Jairus uns also doch noch das Licht gebracht:
Glauben heißt, bei Jesus bleiben.
Fünf Worte, unser Dank.

Denn Gott hat uns aufgesucht und angesprochen mitten im *ganzen* Leben.
Hörend dürfen wir warten in dunkler Not.
Unsere Hand wird Er ergreifen zu Seiner Zeit.

Amen.